

Die Lageraußenkommandos

Die Arbeitsbedingungen in den Außenkommandos, von denen die Häftlinge jeden Abend ins Lager zurückkehrten, waren recht unterschiedlich. Das Kommando in Oortkaten und der Bau der SS-Siedlung in Kirchwerder, bei denen jeweils ca. 50–70 Häftlinge arbeiteten, sind vergleichbar mit den schweren Erd- und Transportarbeiten beim Aufbau des Lagers und an der Dove Elbe. Hier standen die Häftlinge ständig unter Aufsicht, wurden viel geschlagen und hatten keine Möglichkeiten, sich zusätzlich Nahrung zu besorgen.

Bei Aufräumarbeiten in Wohngebieten nach Bombardierungen war dies hingegen gelegentlich möglich. Wenn ein solches Kommando in das Lager zurückkehrte, wurden die Häftlinge jedoch nach Wertgegenständen und Essbarem durchsucht. Wer etwas bei sich hatte, wurde als „Plünderer“ schwer bestraft.

Gelegentlich erhielten die kleineren Kommandos in der Umgebung des Konzentrationslagers von Anwohnerinnen und Anwohnern zusätzliche Nahrung.

Bau der SS-Siedlung in Kirchwerder

Die erste SS-Siedlung auf dem Lagergelände erwies sich mit der zunehmenden Vergrößerung des Konzentrationslagers als zu klein. In Kirchwerder mussten deshalb Häftlinge 1944 mit dem Bau eines neuen SS-Areals beginnen. Die Bauteile für diese Fertighaus­siedlung wurden im Konzentrationslager Neuengamme produziert.

Georges Bonnet aus Frankreich war als politischer Häftling ab Juli 1944 im KZ Neuengamme inhaftiert, von wo aus er bald darauf in das Außenlager Salzgitter-Watenstedt transportiert wurde.

Am 18. Dezember wurde ich nach Neuengamme zurückgeschickt, wo ich danach im Kommando „SS-Siedlung“ arbeitete, das Baracken baute, eine Stadt für die SS. Die Arbeitsbedingungen waren sehr hart, denn es war im Moor. Ich wurde sehr schnell krank und nach acht Tagen auf der Krankenstation wurde ich zur „Leichtarbeit“ [also zu einem Schonungskommando] eingestuft und fand mich im Keller wieder, wo ich Flechtarbeiten zu machen hatte.

Jean Le Bris aus Frankreich, als politischer Häftling vom 1. August 1944 bis zum 27. April 1945 im KZ Neuengamme inhaftiert, berichtet:

Bei Außenarbeiten, als wir die Baracken gebaut haben, bei den Plattenhäusern in den SS-Siedlungen [...] hatten wir gestreifte Kleidung an, denn wir gingen ungefähr einen Kilometer aus dem Lager, vielleicht anderthalb. [...] Ich habe hauptsächlich Erdarbeiten gemacht, und die Leute, die Kapos waren, die hatten nun kein besonders hohes Niveau, und die Regel war, daß sie schlugen, wenn Leute ihre Arbeit nicht machten.

Entwässerungsarbeiten in der unmittelbaren Umgebung des Häftlingslagers

Das Bild mit dem Lagerzaun im Hintergrund zeigt Häftlinge der Strafkompagnie, links im Hintergrund SS-Posten mit Wachhunden. Das Foto stammt aus einem Album mit SS-Fotos, das sich nach 1945 im Besitz des ehemaligen Häftlings Heinz Masset befand und 1981 von der Gedenkstätte erworben wurde.

(ANg, 1981-237)

Das Konzentrationslager Neuengamme wurde auf sumpfigem Grund errichtet, d. h., ein Teil der Arbeiten bei der Errichtung des Lagers bestand aus Entwässerungs- und Trockenlegungsarbeiten. Auch musste die direkte Umgebung des Konzentrationslagers entwässert werden.



Schutt- und Bombenräumarbeiten nach Bombardierungen in Hamburg

Häftlinge bei Aufräumarbeiten in Hamburg-Hammerbrook, ca. Juli 1943.

*Foto: unbekannt.
(StA HH, 731-6, I 18 E, Bl. 1)*



Władysław Wołowiec, als polnischer politischer Häftling vom 25. April 1941 bis zum 29. September 1944 im KZ Neuengamme inhaftiert, berichtet:

Wir kamen an, ohne übliches Geschrei und Gefluhe, sie [die SS-Wachmannschaften] sagten nur, wir sollten ja nicht versuchen zu fliehen. [...] Wir begegneten der Zivilbevölkerung, aber wir durften den Menschen nicht zu nahe kommen und sie uns ebenfalls nicht. [...] Es war dort unerträglich heiß, überall lagen Menschenleichen und es gab dort sehr viel zu essen und zu trinken. [...] Die Posten sagten nichts, wenn wir aßen.

Der Bericht bezieht sich auf die ersten großflächigen Bombardierungen Hamburgs 1943. Später waren, wie der nächste Berichtsauszug verdeutlicht, gelegentlich Kontakte zur Zivilbevölkerung möglich. Die Mitnahme von Nahrungsmitteln in das Lager wurde jedoch bestraft, in der Regel auch der Verzehr gefundener Nahrungsmittel vor Ort.

Ernst Saalwächter, als deutscher politischer Häftling vom 5. Juni 1940 bis April 1944 im KZ Neuengamme inhaftiert, berichtet:

Hier kann ich mich erinnern, daß wir schon bei einer der ersten Fahrten nach Hamburg nach den ersten Bombenangriffen zurückströmende Frauen getroffen haben, die uns baten, daß wir sie gegen Hamburg mitnehmen. Der uns bewachende SS-Posten hat sich geweigert, dies zuzulassen.

Dagegen erinnere ich mich, daß der Fahrer, SS-Unterscharführer Ellerbrock, dem Posten sagte: „Für den Wagen bin ich verantwortlich. Du bist nur verantwortlich, daß die Häftlinge nicht stufen gehen.“ Er gestattete, daß die Frauen und Mädchen, die uns gebeten haben, aufsitzen konnten, um schneller wieder zu ihren ausgebombten Häusern zu kommen. [...]

Bei mir war auch ein Hamburger Häftling, den wir nach Hamburg-Barmbek mitnahmen. Dort traf er auf seine Mutter per Zufall und schrie: „Mutter! Mutter!“ – Die Posten wurden aufmerksam und es gab eine hochnotpeinliche Befragung. Ich hatte aber geistesgegenwärtig mich hinter der Frau hergemacht und habe ihr gesagt, daß ihr Sohn morgen zur gleichen Zeit käme und dann könnte sie mit ihm sprechen. – Dies haben wir dann unter großen Vorsichtsmaßnahmen durchführen können.

„Sofort aufgeessen“

Trotz drohender Strafmaßnahmen boten die Schutträumkommandos in den Wohngebieten oft die Möglichkeit, sich zusätzliche Nahrung zu beschaffen.

Jørgen H. Barfod, der als dänischer politischer Häftling vom 14. Januar bis 20. April 1945 im KZ Neuengamme inhaftiert war, berichtet:

Im Herbst 1944 war die vordringlichste Aufgabe die Aufräumung, das fand natürlich in verschiedenen Stadtteilen statt, weil die ganze Stadt stark zerstört war durch die Bombenangriffe. Die Häftlinge wurden u. a. in einem Glaswerk, in Harburg in der Ölraffinerie, am Wilhelmsburger Bahnhof, in einer Brauerei, an Bahngleisen an verschiedenen Stellen und schließlich auch im Hafen eingesetzt. Der Transport wurde in Personenwagen mit kaputten Fenstern durchgeführt, und mit dem Marsch zum Bestimmungsort konnte es gut zwei Stunden dauern, bis man dort war, und zurück dauerte es mindestens ebenso lange, weil die Gefangenen oft lange warten mussten, bis wieder ein Zug zurück nach Neuengamme fuhr. Ein paar Mal erreichte man das Lager erst nach Mitternacht aufgrund der vielen Luftalarme. Während der Aufräumarbeiten wurde alles Essbare, was die Häftlinge finden oder erreichen konnten, sofort aufgeessen.

Aus: Jørgen H. Barfod: Helvede har mange navne, Kopenhagen 1969, S.259. Übersetzung.

Leichenbergung

Neben der Räumung von Schutt sowie der Blindgänger-
suche und -entschärfung gehörte die Leichenbergung zu den
häufigsten Aufgaben von Häftlingen nach Bombardie-
rungen.

Walter Christensen, der als deutscher politischer Häftling
vom 31. Juli 1941 bis zum 7. November 1944 im KZ Neuen-
gamme inhaftiert war, berichtet:

*Wir bekamen den Auftrag, den Toten die Papiere abzuneh-
men, um sie identifizieren zu können. Das ging angesichts
der vielen Toten nur kurze Zeit. Dann mußten wir nur noch
aufschreiben, wie viele Tote es waren, wie viele davon
männlich, weiblich, Kinder. Wir selbst hatten keine Hand-
schuhe und mußten mit bloßen Händen die zum Teil ziem-
lich mitgenommenen Toten am Straßenrand aufstapeln. [...] Wir
alle – wir waren sämtlich politische Häftlinge – mußten
ohne besondere Schutzmaßnahmen die Arbeit verrichten.
Wir versuchten uns so gut wie möglich dadurch zu schüt-
zen, indem wir uns Taschentücher vor den Mund banden
und von den Toten Kleidungsstücke um die Hände wickel-
ten.*

Walter Christensen. Bericht „Der Lebenslauf eines Hamburger
Arbeiterjungen“, 1980/81, S. 71. (ANg, HB 1273)

Fluchtversuch beim Bombenräumen

Im Hauptlager des Konzentrationslagers Neuengamme ist bis Januar 1945 kein einziger gelungener Fluchtversuch dokumentiert. Bei Fluchtversuchen in den Außenlagern und den kleineren Außenkommandos machte die SS sofort von der Waffe Gebrauch. Die Flüchtenden wurden meist angeschossen, „auf der Flucht erschossen“ oder später gefasst.

Ich hatte schon die Ankunft des Genossen aus St. Pauli geschildert, den wir über den Arbeitsdienst (André Mandrycx) in einem Hamburger Kommando unterbrachten. Dieses Kommando war damit beschäftigt, aufzuräumen, Leichen zu bergen und auch Blindgänger auszubuddeln. Es war aber kaum eine Woche vergangen, da kam eines Nachmittags der Genosse André zu mir. Er war sehr erregt und sagte zu mir: „Walter, der Hamburger Genosse hat einen Fluchtversuch gemacht, sie haben ihn zusammengeschossen, er liegt im Revier.“ André und ich waren eigentlich ein wenig ärgerlich darüber, daß er die gebotene Chance nicht genutzt hatte.

Walter Christensen. Bericht „Der Lebenslauf eines Hamburger Arbeiterjungen“, 1980/81, S. 75. (ANg, HB 1273)